

# Dillenburg'sche Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,50 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.  
Verlag u. Exped. Dillenburg, Warbchstr. 40

Preis für die einseitige Beträge nach dem Raum 15 Bg., Reklamer pro Zeile 4 Bg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.  
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Dillenburg

Nr. 306

Freitag den 31. Dezember 1915

9. Jahrgang.

## Reichsfinanzen.

Welche gewaltigen Mittel der jetzige Krieg erfordert, das ersieht man aus der amtlichen deutschen Anleihegedenkschrift für das Jahr 1915, die dem Reichstag kürzlich vorgelegt worden ist. Nach der im vorigen Jahre vorgelegten Denkschrift, die den Zeitraum bis Ende September 1914 umfaßte, belief sich der Gesamtbetrag der Anleihekredite auf etwas über 10 Milliarden Mark. Seitdem sind, wie aus der letzten Denkschrift ersichtlich ist, fast weitere 25 Milliarden hinzugekommen, so daß die gesamte Schuldenlast des Reiches am 30. September 1915, mit welchem Zeitpunkt die vorliegende Denkschrift schließt, an die 35 Milliarden beträgt. Inzwischen hat der Reichstag ja weitere 10 Milliarden bewilligt, die aber erst im März nächsten Jahres aufgelegt werden dürften. Das sind gewiß ganz gewaltige Summen, an die früher sicherlich kein Mensch gedacht hat, die aber der beste Beweis für die finanzielle Kraft des deutschen Volkes sind.

Ein interessantes Bild von unserer Finanzkraft gibt nun das Ergebnis der einzelnen Kriegsanleihen. Auf die erste Kriegsanleihe sind fast 4 1/2 Milliarden Mark gezeichnet worden, die einen Erlös von 4 351 Millionen Mark erbrachten, da ja die Anleihen etwas unter Pari ausgegeben worden sind. Auf die zweite Anleihe waren über 9 106 Millionen Mark gezeichnet, die fast 8 903 Millionen Mark erbrachte. Die letzte Anleihe brachte, abgesehen von den Geld- und Auslandszuweisungen, beinahe 12 107 Millionen Mark auf, von denen jetzt schon, trotzdem kaum die Hälfte der Einzahlungsfrist verstrichen ist, weit über 90 Prozent eingezahlt sind. Auf dieses rasch steigende Ergebnis ist schon des öfteren hingewiesen worden, aber auf einen Umstand kann man nicht oft genug aufmerksam machen, daß nämlich dieses Ergebnis erzielt wurde, trotzdem wir den Ausgabebetrag nicht, wie es bei unseren Gegnern der Fall war, ständig herabzusetzen brauchten, sondern ihn von Anleihe zu Anleihe noch steigern konnten.

Da das Reich außer der 5prozentigen Reichsschuld auch noch 4, 3 1/2 und 3prozentige besitzt, so ergibt sich, daß die 5prozentige den Löwenanteil beansprucht, eine Durchschnittsverzinsung von 4,726 Prozent, so daß man sich leicht ausrechnen kann, welche eine Geldsumme allein für den Zinsdienst jährlich aufgebracht werden muß. Nun spielen ja im allgemeinen Schulden eine Verringerung des Nationalvermögens zur Folge zu haben. Dieser Umstand ist nun aber merkwürdigerweise bei uns nicht eingetreten, da ja das geliebte Geld vollständig im Inlande geblieben ist, so daß wir während des Krieges zwar nicht reicher, aber auch an Gesamtvermögen nicht ärmer geworden sind. Dieser Umstand ist besonders wichtig für die Zeit nach dem Kriege, da wir so an Kapitalkraft ungeschwächt wieder auf dem Weltmarkt erscheinen werden, was unsere Feinde von sich kaum sagen können, da bei ihnen der größte Teil des Erlöses aus den Anleihen ins Ausland gewandert ist. So kann es ihnen leicht geschehen, daß sie nach dem Kriege aus Gläubigerstaaten Schuldnerstaaten geworden sind, gewiß eine von ihnen unbeachtete Wirkung des Krieges. Diese dem Deutschen Reich erhaltene Kapitalkraft ist aber mit

ein Umstand, kraft dessen wir der Weiterentwicklung der Dinge ruhig entgegengehen können, da wir jetzt schon wissen, daß der deutsche Geldmarkt jeder an ihn heran tretenden Forderung im Interesse des Vaterlandes wird gerecht werden können.

## Deutsches Reich.

**Angedachte Friedensziele Deutschlands.** Das Wolffsche Tel.-Bur. verbreitet eine Meldung, derzufolge die „Neue Zürcher Ztg.“ dieser Tage einen „Friedensgedanken“ überschriebenen Artikel veröffentlicht, der sich „mit angeblich in unterrichteten deutschen Kreisen bestehenden Friedenszielen des Deutschen Reiches befaßt“ und in sieben Punkten die Grundzüge der jetzt einzuleitenden Friedensverhandlungen“ aufzählt. Zum Schluß bemerkt das Wolffsche Tel.-Bur.:

In der Schweiz will man in diesem Artikel einen von deutscher Seite ausgetretenen Friedensfühler sehen. Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß diese Auffassung selbstverständlich unangebracht ist.

**Hundert Millionen preussische Steuerzuschläge?** Wie die „Kreuz-Ztg.“ vernimmt, wird sich der durch Zuschläge zur Einkommen- und Vermögenssteuer zu deckende Bedarf in Preußen auf rund 100 Millionen Mark belaufen.

**Die neuen Verpflegungsgebühren auch in Bayern bewilligt.** Die Verfügung des preussischen Kriegsministeriums, daß mit freier Fahrt beurlaubte Unteroffiziere und Mannschaften vom 21. Dezember an täglich 1,50 Mark Verpflegungsgebühren erhalten, wird auch für die bayerischen Truppen erlassen werden.

## Ausland.

### + Bulgarien und die englisch-französische Frage.

Sofia, 28. Dezember. Die Regierungsparteien hielten am Sonntag nachmittag eine Sitzung ab, um über die Sobranjetagung zu beraten. Es nahmen daran die Radossawisten, die Tontschewisten und die Stambuli. Ein mit ihrem Führer Genadiem Radossawow hielt eine kurze Rede über die Lage. Der Sieg bei Bristina bedeute die Verschmäherung der serbischen Armeen. Die englisch-französische Frage werde in wenigen Tagen endgültig gelöst werden.

### Was geht im englischen Kabinett vor?

Rotterdam, 28. Dezember. „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der gisfrige Kabinettsrat, in dem über die Ergebnisse der Werbekampagne Lord Derby beraten wurde, gelangte zu keinem Entschluß. Heute wird das Kabinett die Beratungen fortsetzen. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times“ schreibt, daß der Zustand gestern Abend heikel war und heute vielleicht noch kritischer werden wird. Einige Minister drängen darauf, sofort die Dienstpflicht einzuführen, da diese allein dem Premierminister die Möglichkeit gebe, sein Versprechen einzulösen. Andere wieder wollen den Unverheirateten noch einmal Gelegenheit geben, sich anwerben zu lassen. Einige von ihnen erklären, daß ein Versprechen, bei dem sie nicht zu Rate gezogen wurden, für sie nicht bindend sein könne. Beide Gruppen setzen sich aus Liberalen und Unionisten zusammen. Neben ihnen gibt es noch eine dritte Gruppe, die bisher aber zu keinem Entschluß gelangt ist.

London, 29. Dezember. Reuter meldet: Der gestrige Kabinettsrat wird sich wahrscheinlich als einer der wichtigsten in der britischen Geschichte herausstellen. Es wurde bei dieser Beratung tatsächlich den großen Meinungsverschiedenheiten über den Militärdienst ein Ende gemacht. Die Erklärung Asquiths, daß Dienstpflicht notwendig ist, kam nicht unerwartet und wurde im allgemeinen gut aufgenommen. Die Opposition gegen die Dienstpflicht im Kabinett ist sehr klein, und im Gegensatz zu den übertriebenen Gerüchten glaubt man, daß die Minister, welche ursprünglich dagegen waren, jetzt im Unreife bleiben werden. — Was Reuter meldet, braucht bekanntlich nicht wahr zu sein.

**+ Revolution in China?** Der Militärgouverneur von Yunnan erließ, wie dem Reuter-Bureau aus Peking unter dem 27. d. Mts. gemeldet wird, eine Proklamation, in der die Unabhängigkeit Yunnans erklärt wird. Es heißt darin, daß Yuan Shikai die Eide, welche er als Präsident abgelegt, gebrochen habe und den Ermahnungen, die Republik wiederherzustellen, nicht nachgekommen sei. Zahlreiche aus nördlichen Truppen bestehende Verstärkungen werden nach dem Süden transportiert. — Wie demselben Bureau aus Schanghai gemeldet wird, sagte ein revolutionärer Führer aus Japan, der von einem Berichterstatter befragt wurde, es hänge nunmehr von den anderen Militärgouverneuren ab, ob sie sich der Revolution anschließen wollten, die vor vierzehn Tagen endgültig beschlossen worden sei. Ferner sagte er voraus, daß vor Ablauf dieser Woche, zu welcher Zeit Yuan Shikais Proklamation der Monarchie erwartet werde, eine allgemeine Erklärung gegen Yuan Shikai erfolgen würde.

## Kleine politische Nachrichten.

**+ Im „Reichsanzeiger“ vom 28. Dezember** wurden das Gesetz über vorbereitende Maßnahmen zur Besteuerung der Kriegsgewinne und das über die Kriegsgewinne des Reichsbank veröffentlicht; die beiden Gesetze sind also mit diesem Tage in Kraft getreten.

**+ Die türkische Regierung** hat in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, in dem sie ermächtigt wird, in Deutschland einen Vorstoß von 20 Millionen Pfund auszunehmen.

**+ Nach dem Hoager „Nieuwe Courant“** beträgt die Zahl der Säckel mit holländischer Post, die in den letzten Wochen widerrechtlich zurückgehalten wurden, ungefähr 2000. — Die von den Engländern beschlossene schwedische Post ist jetzt freigegeben worden.

**+ Die zwischen der römischen Kurie und dem Fürstentum Monaco** seit dem Jahre 1911 ruhenden diplomatischen Beziehungen wurden dieser Tage wieder aufgenommen.

**+ Dem Rarider Blatte „La Presse“** zufolge verbot die Senfur jegliche Veröffentlichung über die Sitzungen des Sozialistkongresses in Paris, außer dem offiziellen Sitzungsbericht. Dieser befaßt über die Verhandlungen vom 27. d. M. nur, daß auf der Tagesordnung die Prüfung der allgemeinen Lage und das Thema „Die Partei und der Krieg“ standen.

**+ Aus Kopenhagen** wird gemeldet, die Zeitungen Finnlands beklagten sich darüber, daß die Getreideeinfuhr von Rußland fast ganz aufgehört habe, so daß ein großer Teil Finnlands ernstlich von Brotmangel bedroht sei. Die Blätter fordern die Regierung auf, den Zoll auf ausländisches Getreide aufzuheben, damit sich Finnland Getreide aus Amerika verschaffen könne.

## Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

73

(Nachdruck verboten.)

Ein, wie mich bedunten wollte, grauames Mädchen spielte um die Lippen des Obersten.

„Der Gedanke ist vorzüglich, Herr Graf! — Wann, sagen Sie, daß das Schiff abgehen werde?“

„Schon morgen“, wiederholte Stolojan, „und bis dahin werde ich Herrn Lazar in meinem Hause behalten, um ihn zur geeigneten Zeit der Obhut einer unbedingt vertrauenswürdigen Persönlichkeit zu überantworten.“

Mit einem selbstam zaghaften, zweifelnden Blick waren die Augen des Fürsten auf mich gerichtet.

„Und Herr Lazar hat wirklich eingewilligt, diese Reise zu machen?“ fragte er ungläubig.

Ich aber erwiderte an Stelle des Grafen:

„Eine solche Weltreise war längst einer meiner glühendsten Wünsche, Durchlaucht! Und ich hätte mir niemals träumen lassen, daß ich sie eines Tages auf Staatskosten werde machen dürfen.“

„So werde ich Auftrieb geben, daß Ihre Effekten unverzüglich in das Haus des Grafen Stolojan übergeführt werden. — Uebrigens“ — und er zog sein Portefeuille — „glaube ich mich zu erinnern, daß Ihnen Ihr Salär für das laufende Quartal noch nicht gezahlt worden ist. Ich händige es Ihnen also hiermit aus und füge noch eine entsprechende Summe bei, damit Sie für die nächste Zeit vor Geldverlegenheiten bewahrt bleiben.“

Der Betrag, den er in Banknoten vor mich hingelegt hatte, war recht bedeutend. Ich aber dachte selbstverständlich keinen Augenblick daran, ihn anzunehmen.

„Durchlaucht werden von Ihrem Gedächtnis getäuscht“, sagte ich. „Mein Salär ist mir am Fälligkeitstage bis auf den letzten Pfennig ausgezahlt worden. Und darüber hinaus habe ich nichts zu beanspruchen.“

Eine dunkle Rote flammte in dem Antlitz des Großfürsten auf. Aber er erwiderte nichts, sondern lehnte mit einer hastigen Bewegung den Rücken. Auch der Oberst hatte sich abgewendet, wie um mir damit zu verstehen zu

geben, daß er keinerlei Art von Verabredung wünsche. Und man begreift, daß auch ich nicht das Bedürfnis fühlte, ihm Lebenswohl zu sagen. Auf einen Wink des Grafen verließ ich wortlos das Gemach, und eine Minute später war der Minister draußen an meiner Seite.

Als ich neben ihm im Wagen saß, wagte ich endlich zu fragen:

„Und Sie wollen mich wirklich nach China schicken, Erzellenz?“

Mit einem kleinen Nicken schüttelte er den Kopf.

„Ich denke natürlich nicht daran. Ihr Reiseziel liegt ganz erheblich näher. Denn Sie sollen nicht weiter gehen als bis nach Poteschi.“

## 38. Kapitel.

Da die Hofstafel, an der das Ehepaar Stolojan heute hatte erscheinen sollen, infolge einer leichten Indisposition des Königs im letzten Augenblick abgesetzt worden war, diente ich in Gesellschaft des Grafen und seiner Gemahlin dinieren. Man behandelte mich mit weltmännischer Artigkeit wie einen ebenbürtigen und gern gesehenen Gast; aber bis zu dem Augenblick, wo die Dame des Hauses sich zurückzog, war selbstverständlich nur von gleichgültigen und unverständlichen Dingen die Rede.

Erst als sein gebieterischer Wink dann auch den aufwartenden Diener entfernte hatte, kam der Graf auf unsere Angelegenheit zurück.

„Sie wissen, daß ich Ihnen seit unserer Unterredung im Kriegsministerium unbegrenztes Vertrauen geschenkt habe, Herr Lazar!“

„Und ich glaube alles getan zu haben, was in meinen Kräften stand, Erzellenz, um es zu rechtfertigen.“

Er nickte zustimmend.

„Ich bin davon überzeugt, und deshalb nehme ich keinen Anstand, es heute noch weiter auszudehnen, indem ich Ihnen etwas offenbare, das Sie wahrscheinlich in hohem Maße überraschen wird. Von dem Tage an, da Sie entdeckten, daß die Hand eines Unberufenen sich mit Ihren Ausarbeitungen zu schaffen gemacht, haben Sie dem Poteschischen Treiser nicht ein einziges Blatt anvertraut, von dessen Inhalt man nicht in St. Petersburg Kenntnis erhalten hätte.“

Ungläubig sah ich ihn an. Denn was er sprach, schien mir einfach unmöglich.

„Sollten sich Erzellenz darin nicht doch täuschen?“ wagte ich einzuwenden. „In den allermeisten Fällen beschränkte sich ja die Kenntnis des Schlüsselwortes auf den Fürsten, den Obersten und mich.“

„Die Tatsache, die ich Ihnen mitteilte, bleibt nichtsdestoweniger bestehen. Meine Informationen sind unbedingt zuverlässig. Glücklicherweise ist der wirkliche Rauteil, den wir dadurch erlitten haben, ja nicht allzu groß. Ich muß gestehen, daß Ihr Plan, von jeder Ausarbeitung zwei Exemplare anzufertigen, ein torrektes und eines, das durch geschickt ersonnene Inoffizialitäten jede Benutzung zu unserem Schaden unmöglich machte — daß dieser vorwegene Plan mir anfangs fast unausführbar erschien. Der praktische Erfolg hat mich vom Gegenteil überzeugt. Die Resultate der Kommissionsberatungen sind sicher in meinen Besitz gelangt, und die Informationen der russischen Herren bedeuten nichts als eine grandiose Dupierung. Durch die neueste Wendung aber sind wir auf einen toten Punkt geraten. Und ich sagte Ihnen bereits, daß ich mich hinsichtlich des Fortganges in einiger Verlegenheit befinde.“

„Und Erzellenz können sich nicht entschließen, wenigstens den Fürsten und den Obersten Sukko von dem Sachverhalt zu unterrichten?“

„Es ist sehr schwer für mich, darüber eine Entscheidung zu treffen. Und die Gründe dafür müssen Ihnen einleuchten. Der Augen, der uns im Fall eines Krieges aus der glücklich gelungenen Täuschung unserer Gegner erwachen mag, kann sehr leicht wieder hinfällig werden, wenn noch andere als Sie und ich von dem Trick erfahren.“

„Doch wohl kaum, wenn sich die Zahl der Wissenden nur um die beiden genannten Herren vergrößert. Ich gestehe, Erzellenz, daß ich sehr gewichtige Gründe egoistischer Natur habe für den Wunsch, Sie aufzuklären zu sehen. Der Fürst ist in seinem Herzen wohl niemals mein Freund gewesen, und der Oberst ist es in diesem Augenblick gewiß nicht mehr. Aber ich bin beiden Herren nichtsdestoweniger zu hohem Dank verpflichtet. Sie haben mich aus dem tiefsten Elend, wenn nicht vom Tode gerettet, und es ist eine fürchterliche Vorstellung für mich, von ihnen jetzt für einen Undankbaren und einen schurkischen Verräter gehalten zu werden, der um schnödes Geld sein Vaterland verkaufen wollte.“

Der Minister wiegte nachdenklich den Kopf.

+ Einer Renter-Werbung aus Venedig zufolge ist der deutsche Marine-Minister Dr. v. S. mit dem Dampfer "Ritterdam" am 28. d. M. von dort nach Europa abgereist; auf dem Schiffe befinden sich auch der Angehörige des Kaiserlichen Hofes, Oberst Hauke, und der nordamerikanische Gesandte in Venedig, Brand Whitlock.

+ In Bombay wurde am 27. Dezember der indische Nationalkongress eröffnet.

## Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

II.

+ Als ich etwa eine Stunde später an Bord des Torpedobootes kam, lag bereits alles fein geordnet und gegen überkommende See geschützt auf dem Achterdeck. Da Hr. Jacques im Kriegsministerium als sehr zuverlässig bekannt war, hatte das Bureau ihm eine Anzahl von Paketen für Se. Excellenz Marshall Liman von Sanders Pascha und andere Herren des Hauptquartiers mitgegeben; eine Ehre, die er hoch zu schätzen wußte!

Neuerst interessant zu beobachten war für den Abendländer die türkische Besatzung des Bootes. Außer dem deutschen Kommandanten, der dem türkischen Kommandanten zur Seite steht, befand sich nur noch eine ganz kleine Anzahl deutscher Maschinisten und Matrosen an Bord. — Der bei weitem größte Teil der Besatzung bestand aus Türken. Alles ging in einer geradezu verblüffenden Ruhe vor sich, kein Hängen und Halten, kein Schreien ward gehört. Die wachstüchtigen Leute hielten auf Deck und bereiteten sich auf das Abendgebet vor. Auf ihren Gesichtern lag der Ausdruck einer Gemütsruhe, die für den Abendländer fast zu den Unverständlichkeiten zählt. Aber verfolgten nicht ihre Augen in verdeckter innerer Unruhe alle auf der weiten Wasserfläche der Marmara auftauchenden Bänke? Die englische Nachtelb-Bohr (U-Boote) machten sich ja leider noch recht breit in diesem Meeresstille, und manches heiße Gebet zu Allah um seinen Schutz wird von ihren Spitzen gestossen sein, als sie, gen Westa gewandt, mit Fußspitzen, Anien, Händen und Stielen den eisernen Schiffsboden berührend, ihm ihre fromme Verehrung darbrachten.

Am dem Morgen des nächsten Tages erreichten wir eine Gegend, in der sich die feindlichen U-Boote ganz besonders gern zu betätigen pflegen, und darum hielt es der Kommandant für angebracht, für die Dauer des Tages mit seinen Schutzbefohlenen einen verdeckten Schutzplatz aufzusuchen, um erst in der Dunkelheit der Nacht weiter zu fahren. Gerne hörten wir diese Vorkauf, denn etwas Bewegung tat uns allen not. So verlebten wir einen angenehmen und gleichzeitig sehr interessanten Tag, der uns außerdem noch in die engste Berührung mit dem Dampfloot brachte. Auch hier waren, wie fast allerorts, der gesunden und kräftigen Meeresluft wegen, zahlreiche Verwundete und kranke Soldaten untergebracht. Und wie in allen Lazaretten, wo sie auch seien, so gab es auch hier die schrecklichsten Bilder des Jammers und Elends. Doch schienen sie mir hier gemildert und auf einen trostreich verschönernden Ton geklärt zu sein. Das lag an der Tatsache, daß eine Anzahl hilfsbereiter, blondhaariger Krankenschwestern aus dem fernen verbündeten Deutschland nach hier geeilt war, um mit helfender, lindernder, weicher Frauenhand das traurige Los der armen Verwundeten zu mildern. Zumeist der gesellschaftlichen Oberschicht der Nation angehörend, taten sie unerschrocken selbst die niedrigsten und schmutzigsten Dienste und Handreichungen bei den armen Anatoliern. Bildhauer und ordentlich hell und lustig und praktisch war das an und für sich erbärmliche Gebäude von ihnen hergerichtet worden, und auf den Gesichtern der Kranken lag ein tiefes Gefühl des Dankes, der wohligen, Genesung bringenden Ruhe. Während war es, sie zu betrachten, diese armen Kerle mit ihren treuen, zuverlässigen, unbestechlichen Gesichtern. Diese anatolischen Bauern, die von allen türkischen Stämmen am meisten an Menschenopfern, Gut und Zukunft haben hingeben müssen. Fast alle diese aus der Provinz kommenden "Kaser" (Soldaten) sind verheiratet; wenn auch noch jung an Jahren, so sehen sie doch schon recht alt aus. Die Sonne und schwere Arbeit hat ihre Haut zu Leder gedörrt und tiefe Falten in die Gesichtszüge geschnitten. Gerade der Anatolier hat stets die besten und treuesten Soldaten gestellt. So lagen sie auch hier zu vielen und zum Teil elenden Menschenbruststücken in den weißen Betten; die Fortgeschrittenen saßen darauf mit untergeschlagenen Beinen und waren soweit ganz glücklich und zufrieden. Einen größeren Grad der Genügsamkeit kann man kaum finden wie bei ihnen. Alle Tage das gleiche abwechslungslose

Offen, das sie aber immer wieder mit dem gleichen Appetit genießen. Dazu ein Stübchen Brot; und wenn mächtige Freunde aus dem Ort, ihre Vorgesetzten oder gar der Padiſchah ihnen etwas Tabak zum Geschenk machen, dann ist der Gipfel der Zufriedenheit erreicht. Nie hört man lautes Sprechen oder Streiten, selbst der Leidende unterdrückt herabstimmend laute Schmerzensäußerungen, und das Messer des türkischen Arztes ist beim Verbandwechsel recht schnell und gründlich zur Hand, und Chloroform recht teuer und rar. Stundenlang können sie schweigend auf dem Bette sitzen und rauchen, in die Ferne sehen, ohne ein Wort zu sagen — aber auch ohne sich zu langweilen. So wie die türkischen Kinder keine Spiele und Spielzeuge in der Art unserer Kinder kennen, so kennt der Soldat auch nicht den schönen, meist etwas sentimentalen Gesang unserer Leute, der sofort anhebt, wenn 3—4 Leichtverwundete irgendwo in einer Lazarettstube zusammen sind. Auch auf den Märſchen durch die Straßen hört man nie Gesang wie bei uns! Wir freuen uns alle, die wir als deutsche Soldaten hier auf Posten sind, auf den hoffentlich einmal kommenden Augenblick, wo wir deutsche Regimenter strammes Schrittes unter den eisernen Klängen ihrer Soldatenlieder von "Gloria und Vittoria", von den Vögeln im Walde, die so wunderwunderschön klingen" und vom "Aushalten im Sturmgebrauch" durch die Verastete gleiten sehen werden! Daß dieser Tag einst und in nicht zu ferner Zeit kommen möge — Inshallah! Und so sehr ich mich auf die erstaunten Gesichter der Türken (nicht der "Beroten") freue, so sicher bin ich dessen, daß die türkischen Jüngens sehr bald alle mitgingen werden! Vielleicht im stillen auch mancher würdige ältere Offizier.

Mit herzlichem Dank waren wir bei Eintritt der Dunkelheit von der Schwesterstadt wieder geschieden; auch ihnen hatte in ihrer Abgeschlossenheit der Tag wohl eine kleine Abwechslung und Anregung gebracht. Dann glitten wir langsam auf der Marmara weiter gen Süden. Der Mond beleuchtete wundervoll Küste und Meer und alles schien so friedlich und ruhig, daß man sich mit Gewalt immer wieder in die rathlose Wirklichkeit versetzen mußte. Wer nicht so sehr begeistert war von dem hellen Licht des Mondes, das war unser verehrter Kommandant; denn es galt um so schärferen Ausguck nach den U-Booten zu halten, die vielleicht die Helle der Nacht zu ihren schlimmen Taten ausnützen wollten. Gegen Morgen sollten wir in die Meerenge, die Dardanellen, eintreten, und da niemand von uns diesen wichtigen Augenblick verpassen wollte, so machte alles frühzeitig seinen Schlafplatz auf. Wind und Wellen waren uns wohlgesinnt, und so trafen wir schon kurz nach Sonnenaufgang am Eingang der Dardanellen ein. C. W.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Erneute französische Vorstöße am Hartmannsweilerkopf.

Großes Hauptquartier, den 29. Dezember 1915.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Westende wurde wiederum durch einen feindlichen Monitor beschossen, diesmal ohne jede Wirkung.

Der gestern berichtete feindliche Vorstoß am Hirtzlein brach bereits in unserem Feuer zusammen. Am Abend griffen die Franzosen zweimal die von uns zurückerober-ten Stellungen auf dem Hartmannsweilerkopf an. Sie drangen teilweise in unsere Gräben ein. Nach dem ersten Angriff wurde der Feind überall sofort wieder vertrieben, die Kämpfe um einzelne Grabenstücke nach dem zweiten Angriff sind noch im Gange. An Gefangenen blieben die Franzosen bisher 5 Offiziere und über 200 Mann ein.

Die Engländer verloren gestern 2 Flugzeuge, von denen das eine nordöstlich von Lens durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze zur Landung gezwungen, das andere, ein Großkampfflugzeug, nördlich von Ham im Luftkampf abgeschossen wurde. Am 27. Dezember verbrannte ein weiteres englisches Flugzeug westlich von Lille.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste bei Ragajem (nordöstlich von Tulkum) scheiterte der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung.

Südlich von Pinsk wurde eine russische Feldwache überfallen und aufgehoben.

#### Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

#### Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen. Wien, 28. Dezember.

#### Russischer Kriegsschauplatz.

An der bessarabischen Grenze wiederholte der Feind gestern seine von starkem Artilleriefeuer unterstützten Angriffe in der tags zuvor gelübten Art. Seine Angriffskolonnen brachen überall — stellenweise knapp vor unseren Hindernissen — unter unserem Kleingewehr- und Geschützfeuer zusammen. Die russischen Verluste sind groß. Ostlich Burkanow nahmen wir einige Sicherungsabteilungen vor stärkeren russischen Kräften näher gegen unsere Hauptstellung zurück. In Wolhynien stellenweise Geschützkampf.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern hielt die lebhafteste Tätigkeit der Italiener an der Süd- und Südostfront Tirols an. Im Sugana-Abchnitt wurde ein feindlicher Angriff auf den Monte Carbonile (südöstlich Barco) abgewiesen. Ebenso schlugen nachfolgende Unternehmungen des Gegners im Col di Lana-Gebiete. — An der südtirolischen Front fanden an mehreren Stellen Geschütz-, Granataten- und Mörserkämpfe statt.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Konstantinopel, 28. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellen-Front wurde eines von drei feindlichen Flugzeugen, die A. r. u. r. n. überflogen hatten, durch das Feuer unserer Artillerie beschädigt und fiel ins Meer. Zwei Schiffe schleppten seine Trümmer gegen Imbros. Bei Sedd-ul-Bahr dauert der gewöhnliche Kampf mit allen Arten von Bomben und Lufttorpedos an. Ein Panzerschiff der Agamemnon-Klasse beschloß unter dem Schutze von zwei Kreuzern, zwei Monitoren und acht Torpedobooten eine Zeitlang mit Unterbrechungen unsere Stellungen. Unsere Artillerie erwiderte und traf mit zwei Haubitzen das Panzerschiff und einen der Kreuzer. Am 27. Dezember warf ein hinter der Insel Merleb angestellter Monitor 80 Geschosse auf die anatolische Küste der Meerenge. Unsere anatolischen Meerengen-Batterien nahmen die Landungsstellen von Tekt. u. r. n. und Sedd-ul-Bahr verschleierte Male unter Feuer, verblindeten und störten einen feindlichen Transport, versenkten bei Tekt. u. r. n. ein Boot und zerstörten einen großen Schuppen durch zwei Treffer. Eins unserer Wasserflugzeuge warf nachts mit Erfolg vier Bomben auf ein Zeltlager.

Somit nichts Neues.

#### + Versenkt!

London, 28. Dezember. "Lloyds" melden: Der britische Dampfer "van Stirum" wurde versenkt; die Besatzung wurde gerettet.

London, 28. Dezember. Meldung des Reuterschen Bureau: Der schwedische Dampfer "Nereus" wurde am 26. Dezember versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Cetinje, 28. Dezember. (Meldung der Agence Havas.) Ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot hat am 23. Dezember bei San Giovanni di Medua ein montenegrinisches, mit Lebensmitteln beladenes Segelschiff versenkt, welches mit einer kleinen Kanone den Kampf aufgenommen hatte; sein Geschütz wurde aber bald gebrauchsunfähig gemacht.

#### Zwei Rüd- und Ausblicke.

Die Weihnachtsnummer der Wiener "Rundschau" bringt eine Reihe Auslassungen österreichischer und deutscher Heerführer. General der Infanterie von Beseler, Kaiserlich-Deutscher Generalgouverneur in Polen, hat folgenden bemerkenswerten Ausspruch zugestimmt:

Am Schlusse eines Jahres, voll von schweren Kämpfen und großartigen Erfolgen der verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Heere, dürfen wir vollster Zuversicht der Zukunft entgegensehen. Unsere militärische und politische Lage berechtigt uns zu der Hoffnung, im kommenden Jahre die Früchte der gewaltigen Anstrengungen ernten zu können, mit denen unsere verbündeten Völker und Heere die Welt in Stauern gelegt haben.

Voll Vertrauen bilden wir auf die Leistung unseres Tuns durch unsere erhabenen Monarchen und vertrauen auf den immer festeren Zusammenschluß unserer Länder, die gewohnt haben, einer Welt in Waffen Trost zu bieten.

"Nächst sonderbar" nennt die Pariser "Bataille" vom 20. d. Mts. die Lage nach einem Kriege von siebzig Monaten. Auf der einen Seite eine Mächtegruppe, die

"Wenn Sie meine Lebenserfahrungen hätten, Herr Pazar, würden Sie wissen, daß ein Geheimnis um so besser bewahrt ist, je weniger Hüter ihm bestellt werden."

Aber Männer von der zweifellosen Rechtschaffenheit des Fürsten und des Obersten —

Graf Stoljan ließ mich nicht ausreden. "Ich möchte Ihnen ins Gedächtnis zurufen, Herr Pazar, daß nach Ihrer eigenen Erklärung diese beiden Männer die einzigen waren, denen das Geheimnis des Trejors bekannt war."

Ich konnte mich nicht enthalten zu lächeln. "Ergellenz werden damit nicht andeuten wollen, daß auf einen von ihnen ein Verdacht fallen könnte."

Selbstverständlich nicht. Aber das Gewicht meiner Gründe wird dadurch nicht verringert. Ich halte das Geheimnis nun einmal für besser bewahrt, wenn es zwischen Ihnen und mir bleibt. Dadurch wird freilich bedingt, daß Sie für eine gewisse Zeit — wohlgeachtet, Herr Pazar, nur für eine gewisse Zeit! — Ihre bisherigen Freunde verlieren und sich einwillen an dem Bewußtsein genügen lassen, daß Sie dies Opfer aus Patriotismus bringen."

Wenn Ergellenz es für notwendig halten, bin ich selbstverständlich dazu bereit. Aber darf ich fragen, was Sie nun eigentlich über mich beschloffen haben?"

Ehe ich darauf antworte, möchte ich Sie fragen: Wer im Haushalt oder in der Umgebung des Fürsten ist es, der den Schrank geöffnet und die Aufzeichnungen kopiert hat? Wer ist der Spion und der Verräter?"

Gott allein weiß es, Ergellenz! — Wenn ich eine Ahnung davon hätte, würde ich Sie gewiß nicht bis zu diesem Augenblick für mich behalten haben."

Aber wir müssen es herausbringen. — Ich bin fest entschlossen, das Rätsel zu lösen — es koste, was es wolle."

Und Sie haben bereits einen Plan?"

Ja. — Sie und François müssen mir zu seiner Durchführung verhelfen."

François? — fragte ich verwundert, "mein bisheriger Diener?"

Ja. Ohne seine Mitwirkung wäre es unmöglich. Und es ist ein besonderes Glück, daß ich mich auf diesen treuen und verschwiegenen Mann verlassen kann wie auf mich selbst. Ich habe bereits nach ihm geschickt, und sobald ich Ihre Einwilligung habe, werde ich ihn entsprechend instruieren."

"Ich werde selbstverständlich allem zustimmen, was Ergellenz beschließen. Aber ich ahne nicht —"

"So hören Sie! — Ich sagte Ihnen vorher, daß es fast unmöglich für mich sei, einen geeigneten Nachfolger auf Ihrem Posten zu finden. Aber die Schwierigkeiten werden bedeutend geringer, wenn es sich dabei in Wahrheit nur um eine Art von Strohmann handeln soll. Ein solcher, gegen den auch der Fürst schwerlich etwas einzuwenden wagen wird, steht mir in der Person eines Reffen zur Verfügung, eines jungen Mannes von hinlänglicher Gewandtheit, hellem Verstande und zuverlässiger Verschwiegenheit. Ich werde Sorge tragen, daß man ihn auf Ihren Posten beruft, und ich hege nicht den geringsten Zweifel, daß der Fürst darauf bestehen wird, ihn in Ihrer bisherigen Wohnung im Part von Potesi einzuquartieren. Aber er wird, wie gesagt, nur eine vorgeschobene Puppe sein, denn die eigentliche Arbeit des Sekretärs sollen nach wie vor Sie verrichten."

Ergellenz sprechen im vollen Ernst?"

Im vollsten Ernst, mein lieber junger Freund! — Und Sie werden mich folglich verstehen. Was ich Ihnen da zumute, bedeutet für Sie eine Fülle von Unbequemlichkeiten und sehr viel Entsagung. Aber ich denke, daß der Preis des Opfers wert ist. Sie sollen sich nämlich mit François' Hilfe in Ihrem Häuschen verborgen halten, bis wir zum Ziele gelangt sind. Eines der oberen Zimmer wird sich ganz leicht als Schlaf- und Arbeitsraum für Sie herichten lassen, und in Gemeinschaft mit meinem Reffen sollen Sie da ganz in der bisherigen Weise weiterarbeiten — flug und umsichtig wie bisher und — wenn es sein kann — mit verdoppelter Wachsamkeit."

Mein Herz klopfte vor Freude in der Gewissheit, daß ich nicht gezwungen sein sollte, in eine unerbittliche Verbannung zu gehen. Der Graf aber fuhr ernst und eindringlich fort:

"Daß ich selber damit ein sehr gemagtes Spiel beginne, wird Ihnen ja einleuchten. Und es hat mich einen schweren Kampf gekostet, ehe ich mich entschloß, Männer wie den Fürsten und den Obersten Sugto zu hintergehen. Potesi ist ein Mann von geradezu krankhaft empfindlichem Ehrgefühl, und er ist mein persönlicher Freund. Der Oberst aber ist mit vollem Recht eine der populärsten Persönlichkeiten unseres Landes, und ich sehe alles aufs Spiel, indem ich Gefahr laufe, ihn mir zum Feinde zu machen. Aber ich

sehe keinen anderen Ausweg. Jemand jemand aus der nächsten Umgebung des Fürsten ist der Verräter. Ich habe alle Personen seines Haushalts auf das sorgfältigste überwachen lassen, und da die meisten bald ausgeschieden werden konnten, ist der Kreis der in Betracht kommenden Personen ein immer engerer geworden. Mit Ihrer Hilfe soll er so eng werden, daß schließlich nur eine einzige Person als der entlarvete Verbrecher übrigbleibt. — Aber still! — wir werden unterbrochen."

Es war an die Tür des Zimmers geklopft worden, und auf den Ruf des Grafen erschien seine Gemahlin auf der Schwelle. Sie erklärte, daß sie ihren Mann auf ein paar Minuten unter vier Augen sprechen müsse, und nachdem er sich mit einigen Worten bei mir entschuldigt hatte, ging er mit ihr hinaus.

Ein paar Minuten vergingen, bevor er allein zurückkehrte. Sein Gesicht war beschattet. Ohne Zweifel hatte sich etwas ereignet, was ihm als eine neue Verwicklung der Dinge erschien und ihm Verdruss bereitete. Sein erstes Wort schon verteil mir, was es gewesen war.

Herr Pazar, sagte er, "die Prinzessin Ladia Potesi ist hier und wünscht Sie zu sehen. Sie ist der Meinung, daß Sie sich morgen nach China einschiffen werden."

Haben Ergellenz ihr erzählt —?"

Ich habe ihr selbstverständlich gar nichts erzählt. Sogar ich weiß, ist die Prinzessin mit dem Obersten Sugto verlobt."

Ich glaube, daß Sie es ist, Ergellenz!"

Dann verstehe ich nicht, was dieser ungewöhnliche Schritt der jungen Dame bedeuten soll. Der Fürst Potesi ist mein Freund, und ich kann mich aus Rücksicht für ihn nicht für berechtigt halten, in meinem Hause eine Aussprache zu gestatten, die —"

"Die Sie doch nicht mehr verhindern können, Herr Graf, tönte Ladia schöne, weiche Stimme in seine Rede hinein. Sie war geräuschlos eingetreten, und in ihrem lang nachschleppenden weißen Gesellschaftsleide, mit den entblößten Schultern und Armen und im Schmuck ihrer blühenden Brillanten wirkte sie auf mich wie eine Erscheinung von überirdischer Schönheit."

Sie drückte die Tür hinter sich ins Schloß und kam auf mich zu. Ohne Unfreundlichkeit, aber mit gehaltenem Ernst sagte der Graf:

als Sieger aufsteht, aber den Frieden nicht erzwingen. Eine, auf der andern der Verband, der nur nach einem Sieg die Waffen niederlegen wollte. Das Jahr 1915 habe diesen Sieg freilich nicht gebracht, ja er scheine nicht einmal in erreichbarer Nähe zu sein. Die Bilanz stelle sich, wenigstens dem Augenschein nach, nicht zugunsten des Verbandes, und die Feinde läßt nicht zugegen verzeichnen. Das verfloßene Jahr habe die Ueberlegenheit der Angreifer nicht über den Haufen geworfen, das Verhältnis der Kräfte verändere sich zwar zugunsten des Verbandes, aber viel langsamer, als man berechnet habe. Jetzt sei die Zeit der Wünsche; man müsse nur wünschen, daß in Zukunft dem Lande alle trügerischen Hoffnungen auf eine Erschöpfung Deutschlands erspart würden, die zu einer bitteren Enttäuschung führen.

#### Ein türkisches Nachwort zum englischen Rückzug von Gallipoli.

Das Pressebureau des türkischen Kriegsministeriums antwortet am 28. Dezember mit:

Die Engländer behaupten, daß ihr Rückzug von Anafarto und Ari-Burun mit geringen Verlusten einen Erfolg darstelle. Wir sind über diese Behauptung der Engländer, die die von ihnen ausgeführten Rückzüge überall als Erfolg ansehen und gewöhnt sind, ein Vergnügen dabei zu empfinden, wenn sie Rückzüge ausführen, nicht erlaßt. Wenn wir wie die Engländer die Gefehre der Menschlichkeit und Zivilisation mit Füßen getreten hätten, dann wäre dieser Rückzug den Engländern sehr teuer zu stehen gekommen. Wir teilten mehrere Male mit, daß die Engländer Hospitaltschiffe zum Transport gesunder Soldaten und Kriegsmaterials mißbrauchten. Trotzdem respektierten wir das Zeichen des roten Kreuzes und behinderten diese Transporte nicht durch unser Feuer. Das ganze Geheimnis des Erfolges des Rückzuges der Engländer beruht also in dem Schutze durch die Genfer Flagge. Sie werden niemals vergessen, daß sie ihren Erfolg dieser Flagge verdanken.

#### Der Saloniki-Bluff.

Im „Berliner Tagblatt“ schreibt, wie die „Frfr. Ztg.“ nun dort meldet, ein bewährter Balkan-Kenner zu der Meldung des Londoner Reuterschen Bureaus, Saloniki sei in eine wahre Festung verwandelt worden, diese Meldung sei ein Bluff, durch den wohl kein Bulgare sich abschrecken ließe, den Vardar hinabzumarschieren. Saloniki könne in sechs bis acht Wochen nie und nimmer in eine Festung umgewandelt werden; das flache, sumpfige Mündungsgebiet des Vardar würde ungeheure Truppenverluste usw. nötig machen, die sich kaum in ein bis zwei Jahren durchführen ließen. Die Hofenlagen böten der kämpfenden Flotte keinen Schutz. Die Einwohner von Saloniki hätten die englisch-französischen Eindringlinge und erwarteten nichts Feindlicher als den baldigen Einmarsch der Bulgaren und ihrer deutschen Freunde.

#### Das italienische Unternehmen in Albanien

wird, Nachrichten aus Saon zufolge, von den Mailänder Blättern, ebenso wie ein Schritt des griechischen Gesandten in Rom bei der italienischen Regierung, ausführlich besprochen. „Secolo“ beurteilt diesen Schritt als weiteres offensichtliches Zeichen dafür, daß die Hoffnungen der deutschfreundlichen Gesinnungen in Griechenland, die jetzt widerstandslos am Ruder seien, wieder steigen. „Tribuna“ bedauert den Schritt und meint, Skutudis habe dabei keine glückliche Hand gehabt.

## Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 30. Dezember 1915.

— **Postalische Mitteilung.** Die französische Regierung hat angeordnet, daß vom 1. Januar 1916 ab bis auf weiteres von einem Absender an einem Tage nicht mehr als 180 Franken aus Kriegsgefangenen-Postanweisungen nach Frankreich abgefordert werden dürfen.

— **Eine neue Dienstvorschrift für die Eisenbahnarbeiterschaft,** die eine vollständige Zusammenfassung des Dienstverhältnisses birgt und nach seiner Richtung hin eine für die Arbeiter erschwerende Regelung enthält, sondern die Arbeiterschaft auf eine festere Grundlage in den Beziehungen zur Verwaltung stellt, wird am 1. Januar 1916 in Kraft treten.

Offenbach, 30. Dezember. Das Eisenerne Kreuz erhalten hat auf dem Balkankriegsschauplatz der Pionier Albert Theis von hier.

Frankfurt a. M., 29. Dezember. In einem Ueberrachungsraum des Postamts 19 wurde heute früh der Oberpostkassener Höhle in einer schweren Kohlenkammer

„Sie haben recht, Prinzessin! Ich kann Ihnen nicht verwehren, mit Herrn Lazar zu sprechen. Aber um Ihres Waters und um Ihres Verlobten willen, die ich beide zu meinen Freunden zähle, muß ich darauf bestehen, daß diese Unterredung in meiner Gegenwart stattfindet. Sie dürfen sich dadurch nicht gekränkt fühlen, denn ich misstraue weder Ihnen noch Herrn Lazar! Aber ich muß mir die Möglichkeit offenhalten, jeder Verleumdung entgegenzutreten, die sich etwa an diesen Besuch knüpfen könnte.“

Sie erwiderte nichts, aber sie trat vollends auf mich zu und reichte mir die Hand. Ihre tiefe Bewegung schien es ihr unmöglich zu machen, mich anzureden, und so kam ich ihrer Verwirrung zu Hilfe:

„Durchlaucht sind gekommen, mir ein Wort des Abschieds zu vergründen.“ sagte ich, meine eigene Erregung tapfer niederdrückend. „Ich werde diesen Beweis Ihrer Güte niemals vergessen.“

„So wollen Sie wirklich von hier fortgehen?“ brachte sie mit Anstrengung über die Lippen.

„Ich werde allerdings für eine kleine Weile aus dem Besichtigungsfeld der Durchlaucht verschwinden. Es ist ein Befehl der eiserne Notwendigkeit. Graf Stolojan wird es Ihnen bestätigen. Aber ich gehe nicht als ein Gedächtnis. Es macht mich glücklich, Ihnen das sagen zu dürfen.“

„Es war nicht notwendig.“ erwiderte sie leise. „Bin ich denn nicht hier?“

Ich neigte mich über die Hand, die noch immer in meiner Rechten lag.

„Ich gehe nicht ins Exil, um zur Untätigkeit verurteilt zu werden.“ sagte ich. „Ich habe ein großes Werk zu vollbringen — und jetzt — jetzt gehe ich freudigen Herzens daran. Die Erinnerung an Ihr Kommen wird mich begleiten, wird meine Einsamkeit reich machen und die dunkelsten Tage erhellen.“

„So gehen Sie wirklich — nach China?“ flüsterte sie und zitterte.

Ich zögerte mit der Antwort und sah zu dem Grafen hinüber. Er stand halb abgewendet; und wenn er die Bedeutung der Pause verstand, so gab er mir doch kein Zeichen.

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wohin oder weshalb ich gehe.“ entgegnete ich endlich. Ich mußte sehr vorsichtig sein in der Wahl meiner Worte und wollte sie doch so viel erraten lassen, als sich mit meinem, dem Grafen gegenüber

giftung bemußtlos aufgefunden. Dem mit Rots geheizten Ofen waren die giftigen Gase in großen Mengen entströmt und hatten den Mann an den Rand des Todes gebracht. Der Verunglückte wurde dem städtischen Krankenhaus zugeführt.

\* **Seeheim a. B., 29. Dezember.** Wie von hier mitgeteilt wird, wurden am Dorfausgange zwei große wolfsähnliche Tiere gefachtet, die sich bei der Annäherung von Menschen in die Berge zurückzogen. Aus Rheinhessen wurde vor einem Monat auch schon einmal über das Auftreten von Wölfen berichtet, doch wurden Zweifel laut, ob es sich wirklich um Wölfe oder verwilderte Hunde handelt.

\* **Camberg i. L., 29. Dezember.** Aus dem hiesigen Arbeitskommando entwich während der Weihnachtsfeiertage der 40jährige französische Korporal Emile Maume.

\* **Aus Franken, 29. Dezember.** Mit dem ersten Abstieg des 1915er hat man bereits an einzelnen Orten begonnen. Und der Wein hat gehalten, was der Most versprochen. Es ist ein ungewöhnlich guter Jahrgang geworden, der mit zu den besten Weinen gehört, die je das Frankenland hervorbrachte. Die kleineren Gewächse offenbaren sich als sehr harmonische Weine, die zweifellos allgemein sehr günstige Aufnahme finden werden. Die besseren Moste und die in größeren Mengen erzielten Hochgewächse versprechen der bisherigen Entwicklung nach ausgezeichnete Edelweine zu werden. Im fränkischen Weinbaugebiet wird die diesjährige Mostmenge auf rund 60 000 Hektoliter geschätzt, die einen Wert von 4 1/2 — 5 Millionen Mark darstellen.

## Vermischtes.

Ein Lied vom täglichen Brot. Mit Genehmigung des Berliner Stadtschulrats wird jetzt in den Berliner Volksschulen an die Schüler und Schülerinnen ein von der Viktoria-Fortbildungsschule ausgehendes, zweistimmig gesetztes „Lied vom täglichen Brot“ verteilt. Es ist von Margarete Henckes verfaßt und von Elise Mathis vertont und lautet:

Mama, Mama! Wir brauchen kein Fett!  
Nach dir keine Sorgen!  
Wir essen voll Dank unser Obstmusbrot,  
Heute und auch morgen.  
Wir essen's voll Dank, wir essen's voll Stolz,  
Wir sind noch jung, doch aus echtem Holz.  
Von rechtem Korn, von rechtem Schrot.  
Wir essen voll Dank unser tägliches Brot  
Und denken an alle da draußen.  
Wir essen voll Dank unser Obstmusbrot,  
Nach Salz und Brot macht Wangen rot.  
Nacht die Herzen fest, macht das Vaterland frei.  
Wir bleiben treu!

Das wirksam vertonte vaterländische Lied wird in den Schulen eingeübt und von den Kindern gern gesungen, so daß es seinen Weg von der Schule ins Haus, in die Familie findet.

\* **Über 100 Schiffe im Eis geangen.** National-tiden“ meldet aus Kristiania: Über 100 Schiffe, zumeist amerikanische, englische, französische und auch einige norwegische, sind im Weißen Meer vom Eis überrascht und eingeschlossen worden, so daß sie gezwungen sind, dort zu überwintern. Das letzte Schiff, das rechtzeitig Archangelst verließ und damit der Eisumkammerung im Weißen Meer entging, war der norwegische Dampfer „Radia“, der jetzt in Tromsø eingetroffen ist. Das Schiff hat einen furchtbaren Ort zu überstehen. Die Besatzung litt jämmerlich unter der strengen Kälte. Nach einer andern Meldung war der Orkan, der Weihnachten an der norwegischen Küste wütete, der heftigste seit Menschengezeiten, zahlreiche Dampfer erlitten Havarie, ein Schiff rettete sich nur dadurch vor dem Untergang, daß es seine Petroleumladung übers Meer auspumpt. Der Küstendampfer von Kristiania nach Bergen hatte vier Tage Verspätung, mehrere Dampfer waren mit einer so dicken Eisschicht bedeckt, daß sie einen Rothafen anlaufen mußten.

\* **Die Wahrheit in Frankreich.** Das Berner Tageblatt teilt mit, daß zurzeit aus hundert von deutschen Flugzeugen Flugschriften über die Städte, Dörfer und Schützengräben in Frankreich herabgeworfen. Die Flugschriften enthalten die wörtliche Wiedergabe der Rede des Deutschen Reichskanzlers über den Frieden, die bekanntlich von „Havas“ gänzlich entstellt, ja ins Gegenteil verkehrt, den Franzosen übermittelt worden ist. Das Blatt

Wort vereinigen ließ. „Aber etwas doch kann ich Ihnen sagen. — Ich werde nicht für lange Zeit fortgehen — und wie Sie heute zu mir gekommen sind, so werde ich bald — sehr bald vielleicht zu Ihnen kommen. Wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken wollen, so werde ich mich dessen würdig zeigen.“

Sie antwortete mir nicht mit Worten; aber sie gab mir ihre beiden Hände, und die schönen, geliebten Augen standen voll Tränen. Tief tauchten unsere Blicke ineinander — und was noch unausgesprochen war zwischen uns, das sagte uns dieser lange, schweigende Blick.

Graf Stolojan räusperte sich. Und mit ernstem Gesicht wandte er sich uns zu.

„Ich bitte um Verzeihung.“ sagte er. „Aber meine Frau wird Sie erwarten, Durchlaucht. Und ich bitte Sie, sich meiner Stellung freundlichst erinnern zu wollen. Ich kann ein solches Gespräch nicht dulden — ich darf es auch durch mein Schweigen nicht zu dulden scheinen. — Wollen Sie gütigst meinen Arm nehmen, Durchlaucht? — Herr Lazar wird mich für ein paar Minuten entschuldigen.“

Sie sah ein, daß er nicht anders handeln durfte und konnte. Willig nahm sie seinen Arm; aber ehe er sie hinausführte, sah sie mich doch noch einmal an, und wie ein Hauch kam es von ihren Lippen:

„Auf Wiedersehen — auf ein glückliches Wiedersehen!“

Dann war ich allein. Aber was auch noch geschehen konnte — ich war gefaßt, alles zu ertragen und alles zu besiegen. Was kümmerte mich der Groß-Böser noch — was kümmerte mich der Oberst! Mein Gewissen war rein — das Blut aber, das da in prangender Herrlichkeit zu mir getreten war, ich wollte es halten, und keine Macht der Erde sollte es mir entreißen. Nicht länger stand ich als ein Ausgeschlossener vor den Pforten des Paradieses — die Tore waren geöffnet. Und was den Menschen begrenztenwert ist und ewig begrenztenwert sein muß — es war mein, und ich hatte nur die Hand auszustrecken, es mir zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

sagt weiter: Weil man in Paris offenbar die Wirkung dieser Aufklärungsarbeit bereits verspürt, arbeitet das Pressebureau am Quai d'Orsay mit Hochdruck, um diesen Eindruck schnellstens zu verwischen. So bringen die Pariser Blätter zahllose Telegramme aus Bern, Basel, Zürich und Lausanne über Hungersnot und Meutereien in Deutschland. Das französische Publikum hat aber nicht das rechte Vertrauen zu derartigen Meldungen. So müssen wir Schweizer denn herhalten. Am 26. Dezember brachte die gesamte französische Presse eine Depesche, nach der ein Parteiführer der Schweizer Sozialdemokratie über Beobachtungen bei einem Aufruf während der Reichstagsöffnung, über das fürchterliche Elend in Deutschland und über aufstrebende Unterhaltungen mit Haase, Bernstein und Liebknecht, die jetzt wüthten, wie das deutsche Volk betrogen wird, und über ähnliches dem Korrespondenten berichtet habe. Das Berner „Tagblatt“ kritisiert scharf die ungeschickte Sache und schließt mit der Bemerkung: Am besten wäre es, man ließe uns Schweizer überhaupt ganz aus dem Spiele und datierte seine Meldungen aus Paris, wo sie entstanden sind.

+ **Die britischen Gesamtverluste.** Antlich wird aus London mitgeteilt, daß die Verluste der Briten auf allen Kriegsschauplätzen bis zum 9. Dezember betrugen: an Mannschaften 119 923 tot, 338 758 verwundet, 69 546 vermisst, an Offizieren 7367 tot, 13 365 verwundet, 2149 vermisst. — Insgesamt haben also die Briten trotz über eine halbe Million Männer eingebüßt, und das trotz der bescheidenen Zurückhaltung der Engländer auf allen Kriegsschauplätzen, wo England bekanntlich in erster Linie immer die lieben Bundesgenossen bluten ließ.

## Aus dem Reich.

+ **Unberechtigte Vorwürfe gegen die Zentral-Einkaufsgesellschaft.** In einer Reihe von Zeitungen wird erneut die Behauptung aufgestellt, daß die Zentral-Einkaufsgesellschaft bei dem Verkauf österreichisch-ungarischer Eier durch eigene Preiszuschläge und durch unangemessen hohe Bezüge der von ihr mit dem Einkauf beauftragten Händler — diese sollen angeblich längere Zeit hindurch zusammen 150 000 Mark monatlich verdient haben, — das Ei um 5 bis 6 Pfennige verteuert habe.

Dieser völlig unwahren Mitteilung ist bereits einmal in der Presse entgegengetreten worden.

Der ursprüngliche Einsender dieser Zeitungsnote, ein Dresdner Hotelbesitzer, hat die Unrichtigkeit seiner auf falschen Informationen beruhenden Behauptungen zugegeben.

Bei weiterer Verbreitung dieser Angaben wird die Zentral-Einkaufsgesellschaft, wie sie mitteilt, die Hilfe der Gerichte in Anspruch nehmen.

+ **Erlandene Meldung.** Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Die „Daily Mail“ vom 4. Dezember brachte die Meldung, daß die berühmte Bronzestatue Königs Arthurs von England in der Franziskanerkirche (nicht, wie die „Daily Mail“ irrtümlicherweise sagt, in der Kapuzinerkirche) zu Innsbruck zu militärischen Zwecken eingeschmolzen werden solle.

Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, beruht diese Nachricht auf freier Erfindung. Die Statue befindet sich nach wie vor unverändert und unversehrt an ihrem Plage und wird auch dort verbleiben. An eine Verwendung zu militärischen Zwecken wird selbstverständlich nicht gedacht.

+ **Kaiserliche Auszeichnung für Mut und Treue im großen Kriege.** Wie dem „Tag“ aus Königsberg gemeldet wird, verleiht im Namen des Kaisers der Staatssekretär des Reichspostamts den Postagentinnen Vaaden (Laugallen), Wild (Deutsch-Krotingen), Rosenfeld (Nimmerlath), Telegraphengehilfin Kösel (Wemel) ein goldenes Armband mit goldener Uhr. Der Innendruck trägt die Aufschrift: Für Mut und Treue im großen Kriege. Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs 1915.

+ **Aus der Haft entlassen.** Der Bankier Julius Ohm von der verfallenen Niederdeutschen Bank in Dortmund ist auf ministerielle Anordnung bis auf weiteres aus dem Gefängnis entlassen worden. — Ohm war bekanntlich zu 7 Jahren Gefängnis verurteilt. Eigene Krankheit des Verurteilten und namentlich auch eine schwere Erkrankung der Frau Ohms dürfte dem Entschluß des Ministers zugrunde liegen.

## Letzte Nachrichten.

Berlin, 30. Dezember. Zu den Beschlüssen des englischen Kabinetts Asquith wegen Einführung der Dienstpflicht äußern sich die Morgenblätter in weitgehender Uebereinstimmung dahin, daß ohne schwere innerpolitische Kämpfe die Wehrpflicht in England kaum ins Leben treten werde.

Im „Berliner Tageblatt“ heißt es: Lloyd George hat über Asquith gesiegt. Es scheint, daß des ersteren Entschlüsse und drohende Haltung den Premierminister zu der Erkenntnis gebracht haben, daß der Augenblick für ihn gekommen sei, allen Wägern, die er früher anbetete, den Rücken zu kehren. Das größte aller Opfer soll nun dem englischen Volke zugemutet werden. Den Militärs vor allem wird es klar sein, daß die Entscheidung, zu der die Minister gekommen sind, einen Sprung ins Dunkle bedeutet, eine innerpolitische Umwälzung, die die Garantien des Sieges nicht vermehrt. Der Gedanke, daß die Siegeszuversicht unseres Volkes und unseres Heeres etwa durch den großen Entschluß Englands abgeschwächt werden könnte, liegt jedem in Deutschland fern.

Unter der Ueberschrift „Militarismus in England“ führt die „Vossische Zeitung“ u. a. aus: Um der Vorzüge der militärischen Erziehung eines Volkes teilhaftig zu werden, bedarf es eines Zeitraumes von Generationen; hierin wird und kann uns England nicht nachkommen. Dagegen bringt uns die Einführung der Dienstpflicht in England eine willkommene Ausgleichung der beiderseitigen militärischen Kosten, die geeignet ist, uns den Vorsprung zu sichern, den wir uns in technischer, wirtschaftlicher, sozialpolitischer Beziehung und zum Teil auch schon im Handel gegenüber England errungen haben. Die englische Regierung kann sich nicht anders helfen; sie findet sonst keinen Ausweg. Doch hat die englische Wehrpflicht in der Hauptsache wohl den Sinn, die sich verblutenden Bundesgenossen Englands hinzuhalten. „Blutet, blutet, wartet! Von England kommt Hilfe!“ Das wurde den Belgiern in Antwerpen gesagt, daselbe den Serben zugerufen.

Der „Berliner Volksanzeiger“ meint, der Kampf um die allgemeine Wehrpflicht in England werde wahrscheinlich den Weltkrieg überdauern. Ob er nicht vielleicht zur Stärkung der Friedenswünsche in England beitragen werde, möge dahin gestellt bleiben.

## Zum neuen Jahr!

Ein Jahr ist um!  
Ein Jahr in rauher Kriegerstrüßung  
Entschunden in den Schoß der Ewigkeit.  
Ein Jahr, so schwer an Kämpfen, reich an Siegen,  
Zu Ende ist's — und nimmer wird es wiederkehren.  
Doch unser ist das Jahr geblieben,  
Das Jahr so reich an Sieg und Ehren.

Ein Jahr ist um!  
Von des Kampfes wildem Ringen  
Ermüdet geht es ein zur Ruhe.  
Doch ist sein Geist uns nimmermehr verloren,  
Nicht seine Macht im Kampf für's heilige Recht.  
Ein neues, junges Jahr ist ausgetoren,  
Zu sein das Erbe, stark und fest.

Ein Jahr ist um!  
Wenn es zur mitternächtigen Stunde  
Hinaussteigt in die dunkle Gruft,  
Und aus den Höhen rauschend steigt hernieder  
Die neue Zeit, gleich einem stolzen Kar,  
Dann töne draußend es durch die Gefilde:  
„Glück auf! Zum Sieg voran im neuen Jahr!“

Ein Herborner Krieger im Felde. H. R.

## Berliner Brief.

**100 Millionen Mark für Kriegswohlfahrtszwecke — Christlich-sozialer Geist — Martin Luther und die Wucherpreise. — Neue Steuern.**

Die soziale Versicherung, durch die Vorschlag des ersten deutschen Kaisers vom 17. November 1881 eingeleitet, hat in diesem Kriege die Feuerprobe bestanden. Die Arbeitermasse stand und steht zum Vaterland. Die 20 vaterlandslosen Gesellen um Bernstein, Cohn, Haase und Herzberg haben nicht einen einzigen Mann unter sich, der in der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung Bedeutung hätte. Die ganze sozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung steht auf Seiten derer, die dem Vaterland in seiner schwersten Zeit die Mittel nicht verweigerten. Hier machte sich geltend, was das Vaterland für die Kranken und Unfallverletzten, die Invaliden und alten Arbeiter getan hat.

Aber auch in vielen anderen machte sich der Segen der deutschen Arbeiter-Versicherung geltend. Die Kapitalien, die von den Trägern der Arbeiter-Versicherung aufgesammelt sind, haben zum Erfolg der drei großen Kriegsanleihen viel beigetragen. Und nicht weniger wie 100 Millionen Mark haben allein die Invaliden-Versicherungsanstalten für Kriegswohlfahrtszwecke ausgeworfen.

In der letzten Nummer von „Kreuz und Kraft“ finden sich folgende gute Bemerkungen: „Der Reichstag beschäftigt sich mit den äußerst wichtigen Fragen der Kriegsgewinnsteuer und eine bessere Verteilung der Lebensmittelpreise. Hoffentlich kommt dabei etwas vernünftiges heraus, denn diese Dinge schreien geradezu nach einer Erledigung in christlich-sozialem Geist.“

Es ist gut, wenn von dem im Kampf stehenden christlich-sozialen Abgeordneten immer wieder auf die Grundfragen hingewiesen wird. Während für den, der in der Stille lebt, die Schwierigkeit ist, von den Grundfragen zu den Einzelheiten des Tages zu kommen, ist es uns not, immer wieder von der drängenden Fülle des Tages Aufgaben auf die Grundfragen hingewiesen zu werden.

Wir bringen, wenn wir den Gedanken scharfer Gewinnbesteuerung vertreten, wahrlich nichts Neues. Wir können uns auf Luthers Wort berufen: „Zunächst haben die Kaufleute unter sich eine allgemeine Regel. Das ist ihr Hauptgrundsatz und die Grundlage aller Geschäfte, daß sie sagen: Ich darf meine Ware so teuer geben, als ich kann. Das halten sie für ihr Recht. Was ist das aber anders, als wenn sie sagen: Ich frage nichts nach meinem Nächsten? habe ich nur meinen Gewinn und meine Habgucht befreit, was gehts mich an, wenn es meinem Nächsten auf einmal zehnfachen Schaden tut? — Da siehst du, wie diese Rede-weise geradezu unversämmt nicht nur gegen die christliche Liebe, sondern auch wider das natürliche Gesetz geht. Damit würde der Kaufhandel nichts anderes als Raub und Diebstahl an dem Gut des anderen.“

So gehen wir vom alten zum neuen Jahr. Die politische Einzelarbeit geschah im vergangenen Jahr wesentlich abseits von der Öffentlichkeit. Das neue Jahr mit seinen großen Aufgaben, neue Einnahmen für das Reich zu schaffen — es handelt sich um viele, viele hundert Millionen neuer Steuern — wird wieder eine Fülle von Aufgaben auch in der inneren Politik bringen. Gott schenke allen Beteiligten ein opferfreudiges Herz, daß die Arbeit in der Einmütigkeit geschehen kann, die das Vaterland über die Partei setzt.

Und nun noch eines zum Jahreschluß: Welch herrlichen Eingang haben wir zu dieser Zeit mit unserer Presse in der Männerwelt: im Lazarett, wie im Schützengraben reißt man sich um neue Zeitungen. Wir müssen nur genügend christlich-soziale Blätter hinausenden können! Darum meine ich, sollten unsere Freunde gern zusammenwirken, daß unsere Zeitung den vielen Witten, die um Zeitungen aus den Lazaretten wie aus dem Felde kommen, weiterhin entsprechen kann. Auch kann jeder seinen Verwandten, wenn er bei der Geschäftsstelle entsprechende Bestellung ausgibt, für 75 Pfg. im Monat den Bezug des Blattes durch die Feldpost sichern. Bei einem Umfang von wenigstens vier Seiten täglich wird dafür viel geboten. Wir müssen nur wünschen, daß alle unsere Freunde von den dadurch gebotenen Möglichkeiten Gebrauch machen.

Reinhard Mumm  
M. d. R.

## Aus aller Welt.

+ Zwei holländische Ambulanzen für Deutschland und Ungarn. Dienstag früh sind von Amsterdam die zwei Ambulanzen, die Holland nach Deutschland und Ungarn entsenden, abgegangen. Der Vertreter des Wolffschen Telegraphen-Bureaus hatte vor der Abreise Gelegenheit, mit dem Organisator des groß angelegten Unternehmens, dem berühmten Chirurgen und Professor an der Amsterdamer Universität Dr. D. Van, zu sprechen. Pro-

fessor Van teilte ihm in dieser Unterredung mit, daß der Gedanke, den Verbundenen der beiden verbündeten Mittelkräfte Hilfe zu senden, im ganzen Lande auf fruchtbaren Boden gefallen und überall mit der größten Sympathie aufgenommen worden sei. In außerordentlich kurzer Zeit sei es gelungen, die für das Liebeswerk notwendigen Kräfte und Pflegerinnen zusammenzubringen. Zahlreiche Persönlichkeiten der vornehmen Stände in Holland hätten sich mit Eifer für das Gelingen der Expedition eingesetzt. „Sie können Ihren Landsleuten mitteilen“, sagte Professor Van, „daß diese Tat die beste Antwort ist, die Holland auf all das deutschfeindliche Geschwätz und die Hysterie im „Telegraaf“ geben konnte. Noch kurz vor der Abreise, als schon alles fertig war, meldeten sich Kräfte und Pflegerinnen zur Teilnahme an der Fahrt. Und Leute von gutem Namen in der Provinz machten sich bis zum letzten Augenblick erbötig, in ihren Orten Ortsgruppen der Organisation zu bilden, welcher die Expedition ihre Entstehung verdankt.“ Die beiden Ambulanzen, die Dienstagabend in Berlin eintrafen, bestanden aus zusammen 74 Mitgliedern. Sie werden nach Olewig in Schlesien und nach Budapest weitergeschickt werden, um dort ihre Tätigkeit aufzunehmen. Jede der beiden Ambulanzen wird von sechs Ärzten und einem Zahnarzt begleitet sein und über 200 Betten und reichliches Material verfügen. Ein Sonderzug mit allem Nötigen wird nächste Woche von Amsterdam abgehen. Professor Van, der die Ambulanzen in Amsterdam persönlich zusammengestellt hat und sie nach Deutschland bzw. Ungarn begleitet, wird die Einrichtung und Inbetriebsetzung der Spitäler selbst überwachen und dafür Sorge tragen, daß sie der militärischen Organisation ihrer Standorte eingegliedert werden. Hierfür wird er nach Amsterdam zurückkehren, da die Rücksichten auf seinen Beruf ihm keine längere Abwesenheit gestatten.

Auf dem Charlottenburger Bahnhof fand nach Eintreffen der Holländer eine einfache Empfangsfeierlichkeit statt, zu der auch die Kaiserin einen Vertreter entsandt hatte. Der Vertreter des Kriegsministeriums, Generalarzt Dr. Schultze, brachte einen Trinkspruch auf die holländischen Gäste aus, worauf Prof. Dr. D. Van in einer Ansprache u. a. das Folgende ausführte: „Wir danken Ihnen für den herzlichsten Willkommengruß. Man hat so oft gesagt, Deutschland hat keine Freunde. Hier ist die Antwort. (Stürmischer Beifall.) Zu Ihnen bringen wir nur die Stimmen der lautesten Schreier. Wir schreien nicht, wir wollen handeln. Bei unserer Ankunft in Deutschland wurden wir mit wärmsten Sympathieumgebungen, die uns außerordentlich wohlkamen, empfangen. In der Stadt Hannover schenkte uns die Tochter des großen Hindenburg den Tee ein, hier sehen wir die Vertreter und Vertreterinnen der maßgebendsten deutschen Krankenpflegeorganisationen, die uns ihren Willkommengruß entgegenbringen. Die Kaiserin hat ihren Kammerherrn entsandt. Um Ihnen, meine lieben Schwestern und Brüder, einen Beweis von der großartigen Organisation der deutschen Krankenpflegeorganisation zu geben, will ich nur hervorheben, daß eine von ihnen allein 700 000 Mitglieder zählt und bereits 50 Millionen Mark während des Krieges ausgegeben hat. Dem wundervollen deutschen Heere unsere Hilfe zu bringen, das ist die Aufgabe, die uns mit Stolz erfüllt. Ich danke für den warmen Empfang.“ (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

## Vermischtes.

### Zur Jahreswende.

Die Erde zittert, denn Europas Völker strecken  
Im Sieg und Freiheit unermüdlich Tag für Tag.  
Doch hört!  
Hineingehämmert in den Kreislauf aller Zeiten,  
Grüßt uns die Jahreswende als ein Glockenschlag.  
So laßt,  
Trotz Elfenhagel, kurz den Blick uns wenden  
Zur Heimat, auf zum Himmel, dann voraus,  
Und gürtet fester noch die müden Lenden;  
Gelobet neu mit Herz und Hand: „Wir haften aus!“  
Die Feinde wüten. Laßt sie Rebellschlösser bauen  
Mit Reid und Habgucht, denn sie harzen über Nacht.  
Uns führt  
Der Vater Rahnruß und ein felsenfest Vertrauen:  
Frischdrauß! Gott bleibt uns feste Burg in Rot und Schlacht!  
Nun denn,  
Laß Kriegeswirren, laßt den Blick uns wenden  
Boll Hoffnung in das neue Jahr hinein,  
Und haltet Treue, hier und aller Enden;  
Dann wird zuletzt der Sieg doch unser sein!

Hermann Böning,  
Hauptmann d. R., im Felde.

## Geschichtskalender.

Donnerstag, 30. Dezember. 1525. Jakob Fugger, Augsburger Patrizier, t. — 1812. Konvention von Lauraggen durch den preuß. General York mit Rußland. — 1813. Schwarzenberg beginnt mit der böhmischen Armee den Rheinübergang. — 1819. Theodor Fontane, Schriftsteller, \* Neu-Ruppin. — 1903. Theaterbrand in Chicago, Nordamerica, 700 Tote. — 1913. Königin Sophie von Schweden, t. Stockholm. — 1914. Stadt und Festung Rango werden von einem Zeppelin mit Bomben beworfen. — Bei Flieger nördlich der Festung Toul schellern starke französische Angriffe, ebenso westlich Sennheim im Oberelsaß. — Dänischen von einem deutschen Luftschiff, das mit Bomben besetzt, — Russische Kavallerie auf Bilkallen zurückgedrängt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Hierdurch die traurige Mitteilung, dass  
es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere  
liebe Tochter

## Johanna

nach längerem Leiden im 9. Lebensjahre in  
ein besseres Jenseits abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Familie Moritz Stahl.**

Herborn, den 29. Dezember 1915

Die Beerdigung findet am Neujahrstage,  
nachmittags 3 1/2 Uhr statt.

In dieser ersten schweren Zeit dürste es sich anbahnen,  
**Neujahrsglückwünsche** gegenseitig auszutauschen. Die  
dafür aufgewendeten Mittel können für einen besseren Zweck  
bestimmt werden.

An die Bürgerkassette richte ich deshalb die Bitte, durch  
**Zuwendung eines Betrages an die Kriegs-**  
**fürsorge** die **Neujahrsglückwünsche** abzulösen.  
Zur Entgegennahme von Beträgen und Spenden bin ich  
gerne bereit und werde die Namen der Geber am 31. d. M.  
in den hiesigen Zeitungen veröffentlichen.

Herborn, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

**Das Abbrennen von Feuerwerkskörpern**  
**und jede Schießerei in der Neujahrnacht** wird  
hiermit **verboten**.

An die Eltern, Erzieher und Lehrherren richte ich die  
dringende Bitte, den Kindern pp. kein Geld zur Beschaffung  
solch unnützer Spielerei zu geben, und die Geschäftsinhaber  
ersuche ich, jeden Verkauf von Feuerwerkskörpern oder sonstigem  
Schieß- und Knallmaterial zu unterlassen. In dieser ersten  
schweren Zeit gehört es sich nicht, das Geld auf so unnötige  
Weise auszugeben; auch gebietet der Ernst der Zeit, eine  
würdige Neujahrfeier zu begehen.

Herborn, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

## Silvester-Auswürfeln.

Für dieses Jahr wird das **Auswürfeln am Sil-**  
**vesterabend** hiermit **verboten**. Der Ernst der Zeit  
fordert die größte Sparfameit und legt jedem die Pflicht  
auf, alle unnötigen Ausgaben zu unterlassen.

Herborn, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

**la. holl. Vollheringe**  
**Rollmöpse**  
**und Sardinen**

zu haben bei

**C. Mährlen, Herborn.**

## Eilt!!!

**Kakao**, feinste holländische  
Marken, garantiert rein!  
**Schokolade**, feinste Qualität,  
Tafel 35 bis 40 Pfg.  
Lieferant  
**Bargmann, Kiel**, Hohen-  
staufenring 37.

## Kirchliche Nachrichten.

Freitag, 31. Dezember 1915.

(Silvester.)

**Herborn.**

Abends 9 Uhr:

Herr Professor D. Knott.

Lied: 68.

Für zum Gedächtnis der Ge-  
fallenen Kollekte für die  
Hinterbliebenen.

**Umdorf.**

1 1/2 Uhr: Herr Pfr. Contrad.

**Udersdorf.**

2 Uhr: H. Gemeinschaftspfleger

Jahn.

**Burg.**

Abends 8 Uhr: H. Pf. Contrad.

**Birkberg.**

Abends 7 Uhr:

H. Gemeinschaftspfleger Jahn.

**Herbach.**

Abends 1/2 9 Uhr:

H. Gemeinschaftspfleger Jahn.

**Samstag, den 1. Januar 1916.**

(Neujahrstag.)

**Herborn.**

10 Uhr: H. D. Prof. Hansen.

Text: Psalm 143 B 10.

Lieder: 64, 67, 452.

Mitwirkung des Kirchchors

2 Uhr: H. Pfarrer Contrad.

Lied: 68.

Abends 8 1/2 Uhr:

Bersammlung im Vereinshaus.

**Udersdorf.**

4 Uhr: Herr Pfarrer Contrad.

**Sonntag, den 2. Januar 1916.**

**Herborn.**

10 Uhr: Herr Pfarrer Contrad.

Lieder: 204, 261.

2 Uhr: H. Pf. Brandenburger

aus Dillenburg.

Lied 65

Abends 8 1/2 Uhr:

Bersammlung im Vereinshaus.

**Burg.**

1 Uhr: Rinderkottesdienst

2 Uhr: Herr Pfarrer Contrad

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Weber.

An jedem Abend in dieser Woche

im Vereinshaus um 1/2 9 Uhr:

Gebetsversammlung

## Dillenburg.

Freitag, den 31. Dezember

nachm. 5 Uhr:

Silvestergottesdienst.

Herr Pfarrer Contrad.

Lieder: 63 B. 5 und 6, 394.

Abends 9 Uhr:

Silvesterfeier im Vereinshaus.

**Donsbach.**

7 Uhr: Silvestergottesdienst.

Herr Pfarrer Brandenburger.

**Schalsheim.**

8 Uhr: Silvestergottesdienst.

Herr Pfarrer Contrad.

**Neujahr.**

**Dillenburg.**

Vorm. 9 3/4 Uhr:

Herr Pfarrer Fremdt.

Lieder: 67, 262 B. 5

Nachm. 5 Uhr:

Herr Pfarrer Brandenburger.

Lieder: 70, 268 B. 4.

8 1/2 Uhr: Bersammlung im

evang. Vereinshaus.

**Esbach.**

Nachm. 1 1/2 Uhr: Predigt.

Herr Pfarrer Brandenburger.

**Taufen und Trauungen:**

Herr Pfarrer Fremdt.

**Sonntag, den 2. Januar.**

Vorm 9 3/4 Uhr:

Herr Pfarrer Brandenburger.

Lieder: 66, 267 B. 7.

Vorm. 11 Uhr: Rinderkottes-

dienst Lied: 20.

Nachmittags 5 Uhr:

Herr Pfarrer Rede von Berg-

ebach.

Abends 8 1/2 Uhr:

Bersammlung im evangelischen

Vereinshaus.

Jeden Abend 1/2 9 Uhr:

Gebetsstunde im Vereinshaus.

**Donsbach.**

Nachm. 2 Uhr: Predigt.

Herr Pfarrer Brandenburger.

**Taufen und Trauungen:**

Herr Pfarrer Brandenburger